

DX  
1478 e

















Poetischer  
**Gelegheiten,**

Siebenzehntes Stück.

Montags, vom 6 May 1748.

Die Wahrheit, die Schmeicheley und  
 die Einfalt;

Ein Gespräch

über die itzigen Zeitläufte.

Die Schmeicheley.

Der Glanz der Lilien nehm alle Tage zu!  
 Preist, Völker, Frankreichs Treu und seine  
 Lust zur Ruh!

Der Franzmann zeigt ein Bild glückselger Unterthanen,  
 Er folgt mit kühner Lust des besten Königs Fahnen;  
 Er weiß, daß Ludwig zum Wohl des Lands nur sicht,  
 Er schont, ihm beizustehn, den letzten Heller nicht.  
 Sein vielgeliebter Fürst wagt nichts als billge Kriege,  
 Drum eilt sein rascher Fuß vom Sieg zum neuen Siege;  
 Und da er seinen Feind in Nichts verwandeln kann,  
 Beut er demselben doch aus Huld den Frieden an.  
 Ihm jammert dessen Noth, die er auf sich geladen,  
 Er zeigt ihm seine Macht, doch will er ihm nicht  
 schaden;

Für ein zu edles Maß hält er der Menschen Blut,  
 Er liebt Gerechtigkeit und ist ein Feind der Wut.

R

Er

Lc 1478

A. G. Ulrich

L 121, 2674





Er kriegt, doch blos aus Zwang, um Frieden nur zu  
haben,  
Und nicht das Völkerrecht voll List zu untergraben.  
Sein Ministerium stützt treu sein ewig Haus,  
Es übt nur Redlichkeit, Vernunft und Weisheit aus,  
Räth nichts Unbilliges und stets des Reiches Bestes,  
Und wünschet bald die Feyr des nöthgen Siegesfestes.  
Kurz: wer die Lieb und Treu im Urbild wünscht zu  
seh'n,  
Wer das Erbarmen sucht, der muß nach Frankreich  
gehn.

### Die Wahrheit.

D schweig, erkaufte Magd, weil ich dich überführe,  
Es sey allhier dein Lob die schimpflichste Satire.  
Wer wollte denn ein Herr des freyen Deutschlands seyn?  
Wen sollt als einen Gott ein großer Kaiser scheun?  
Wer war Franciscus Wahl aus Eigensinn im Wege?  
Wer macht in Schottland Volk, und Streit und Lär-  
men rege?  
Wer hat so manchen Herrn auf das Chavott gebracht?  
Wer Herzoge gestürzt und Fürsten klein gemacht?  
Wer hat wohl Genua zum Eidbruch aufgehetet?  
Wer hat das Bürgerrecht, das Recht des Kriegs ver-  
lehet?  
Wer nahm dem Nachbar weg, was er mit Recht besaß?  
Wer wars, der in dem Kampf die Menschlichkeit ver-  
gaß?  
Wer sucht zum Schein die Ruh und schmiedet nichts,  
als Lücke?

Die



### Die Schmeicheley.

Befehr, o Wahrheit, dich, sonst findest du nie dein  
Glücke;

Es ist ist eine Zeit, da man nie sagen darf,  
Was man im Herzen denkt; du fragest gar zu scharf.  
Ich lobe, wenn man mir zumal das Lob belohnet,  
Und der Lobsuchtge nicht die gelben Füchse schonet.

### Die Wahrheit.

Um Gold mach ich mich nie zu einer Lügnerinn.

### Die Schmeicheley.

So bleib du, wer du bist, und ich bleib, wer ich bin.

### Die Einfalt.

Ihr Narren, zankt euch nicht; genug, wir kriegen  
Friede;

Es sind die Streitenden des langen Zwistes müde;  
Mastricht soll nur erst dran, und einge Dertter mehr,  
Denn kein Werk ist von Daur, gehts nicht im Anfang  
schwer.

Die Russen werden bald zurücke wieder gehen:  
Denn wem soll wohl ihr Heer beyim Frieden wieder-  
stehen?

Gibraltar kömmt aufs neu in Spaniens Gewalt,  
Und Cap Breton giebt man an Frankreich dergestalt,  
Dafß es gleich Brabant räume, Ostend und Dünkerk  
schleiffet,

Und nicht hinführo mehr zu fremden Gütern greiffet.  
Und an Sardinien giebt Genua Final.

Philippus der Infant kömmt in der Könige Zahl,



Toscana wird sein Reich. Der Herzog von Modena  
 Bekömmt zulezt dabey ein Häusgen von Arena.  
 Der Prätendente wird aus Gram ein Emigrant,  
 Und Mißisipi ihm als eigen zuerkant  
 Was England, Oesterreich und Holland kriegen sollen,  
 Ist das, was Spanien und Frankreich geben wollen.  
 (Künftig ein Mehrers.)

### Erzählung.

Ein Männlein heißt C\*\*pz\*\*\*us, (\*)  
 Ein Graeculus und Graculus,  
 War neulich im Gelehrten Orden  
 Mit Müß und Noth *Appendix* worden.  
 Er tritt mit hochehnbarem Sinn  
 Voll Troß auf die Catheder hin,  
 Durch eine Rede keck zu zeigen,  
 Er sey es wehrt, sie zu besteigen.  
 Und weil der kleine Wundermann  
 Sein *Amo* und sein *totto* kann;  
 Hergegen von den Wissenschaften  
 Im kleinen Hien nichts wollen haften,  
 So ist er willens, zu erweisen:  
 Nur der sey für gelehrt zu preisen,  
 Der als ein critischer Wurzelmann  
 Sein *Amo* und sein *totto* kann!  
 Wer mehr weiß, diesen will er schimpfen  
 Und über ihm sein Näschen rümpfen.

Nun geht es los, er hebet an!  
 Wie *Plinius* auf den *Trajan*,  
*Bine et sapienter* sprach,  
 So schwätzt Herr *Graculus* ihm nach:

Das

(\*) In dem eingesandten Manuscripte kenn ich hier einige Buchstaben nicht; so viel siehet man, daß es ein vierstelliges Wort seyn muß; doch, ich sehe es überhaupt als ein Nomen *Fictum* an, welches der Dichter des Reims wegen erfunden.



Das macht, er hat dergleichen Wesen  
 Im Phrasenbuch oft nachgelesen;  
 Er fährt fort und macht dem Satz  
 Mit vielen Complimenten Platz;  
 Schilt seine Hörer für gelehrt,  
 Thut, als ob er sie sehr verehrt,  
 Wirds aber bald sehr grob vergelten  
 Und sie für dumme Esel schelten.  
 Drey Eingang, wie die Kanzeln thun,  
 Schickt er voran, und als er nun  
 Schon eine halbe Stunde spricht,  
 Weiß niemand noch sein Thema nicht.  
 Man merkt nur, daß der kleine Mann  
 Sein *Amo* und sein *tutto* kann.

Es kömmt zuletzt, und lautet so:  
 Der ist ein Narr in Folio,  
 Der sich mit Wissenschaften plagt  
 Und dem die Critik nicht behagt.  
 Der nicht lateinisch isst und trinkt,  
 Nicht lauter *Phrasen* redt und singt,  
 Nicht stets dem *Scapula* hofiert,  
 Den *Faber* täglich durchstudirt,  
 Den *Priscian* im Busen führt  
 Und Tag und Nächte *pergracirt*.  
 Gleich merkt man, daß der spize Mann  
 Sein *Amo* und sein *tutto* kann!

Jedoch nun folget der Beweis.  
 Und diesen macht er recht mit Fleiß.  
 Er geht den Facultäten nach,  
 Und spricht, (was noch kein ander sprach)  
 Ein Philosoph kann niemand seyn,  
 Der nicht schreibt griechisch und latein.  
 Thut *Aristoteles* nicht so?  
 Der schrieb ja griechisch! und *Cicero*  
 War gleichermaßen hochgelehrt;  
 Dieweil er das Latein verehrt,  
 Lateinisch dachte, redte, schrieb,  
 Und niemals drinne stecken blieb.  
 Drum Esel sind, die anders schreiben!  
 Bey ihrer Muttersprache bleiben,

Die



Die auch das Weibervolk versteht,  
 Das spinnen oder kochen geht.  
 So zeigt sich, daß der strenge Mann  
 Sein *Amo* und sein *tutto* kann,  
 Doch das noch nirgends hat gelesen,  
 Daß Griechisch die Muttersprach gewesen,  
 Die *Aristotels* Kindermagd  
 Ihm in der Jugend vorgesagt:  
 Und daß des *Cicero* Latein  
 Auch Weibern müßt verständlich seyn:  
 Die bey der Spindel und bey'm Kochen  
 Nichts anders als Latein gesprochen.  
 Wer sieht nicht, daß der critische Mann  
 Nichts anders als sein *tutto* kann?

Nun trifft die Ordnung die *Juristen*,  
 Die alle heißt er *Kabulisten*,  
 Die nicht *Homers* Gedicht verstehen,  
 Nicht der zwölf Tafeln Lust erhöhn,  
 Nicht täglich grübeln, Sylben stechen,  
 Und sich den Kopf damit zerbrechen,  
 Was ehmal's an dem *Tyberfluß*  
*Numitor* und *Amulius*,  
 Ein *Oscer* oder *Volscher* sprach,  
 Und was *Andronicus* hernach,  
 Ein *Plaut* und *Accius* geschrieben,  
 So viel davon ist übrig blieben.  
 Darinn steckt aller Rechte Kern!  
 So lehrt er diese stolzen Herrn  
 Die *Facultisten*, *Consulenten*,  
 Die *Schöppen*, *Richter* und *Docenten*,  
 Daß, sonder Griechisch und Latein,  
 Sie nichts als *Ignoranten* seyn.  
 Wer sieht nicht, daß der kleine Mann  
 Sein *Amo* und sein *tutto* kann?

Nach gleicher Art, nur etwas kühner,  
 Mißhandelt er die *Mediciner*.  
 Die armen *Anatomicos*,  
*Botanicos* und *Chymicos*,  
 Gelehrten *Physiologos*  
 Und besten *Therapeuticos*.

Dasern



Dafern sie sich nicht als *Stilisten*  
 Und *Crirei* lateinisch brüsten;  
 Die Krankheit nur auf deutsch curiren,  
 Deutsch Ueberlassen, *desfilliren*,  
*Clystire* setzen und *purgiren*,  
 Zu Schwitzen gebn und Pflaster schmieren.  
 Er schicket sie als Zeitvertreiber  
 In Krankenstuben alter Weiber.  
 Wer glaubt nicht, daß der Ehrenmann  
 Sein *Amo* weiß, sein *tutto* kann?

Ihr Aerzte! wird er einmal krank;  
 So gebt ihm doch in einem Trank  
 Ein Blatt vom ältesten Donat,  
 Hübsch klein gehackt wie ein Salat,  
 Anstatt der Goldtincturen ein:  
 So stirbt er doch auf gut latein.

Nun kömmt die Reih auch ganz zuletzt  
 Zum *Theologen* hochgeschätzt.  
 Die lacht er in sein Häufigen aus,  
 Und sagt, es käme dumm heraus,  
 Wenn sie stets ans *Systema* dächten,  
*Compendia* zu Markte brächten,  
 Und predigten zum Schimpf und Spott,  
 Bis gar der dummen Weiber Rott  
 Die Thränen in die Augen stießen,  
 Ja heilige Reden drucken ließen.  
 Die letzten schilt er ohne Scheu  
 Für lappichte Saalbaderey,  
 So wie auch *sacer* im Latein  
 Etwas *Verwünschtes* pflegt zu seyn.  
 So daß *Sermones sacri* nun  
*Verwünschte* Reden heißen thun;  
 Weil solch ein deutscher Rednermann  
 Kein *amo* und kein *tutto* kann.  
 Er schmählt noch mehr, daß *Schriftgelehrtn*  
 Sich viel an die Weltweisheit kehrt,  
 Dadurch dem Glauben wollten nützen  
 Und wieder seine Feinde schützen.  
 Hier kömmt der Pater *Gordon* vor:  
 Dem rannet unser Held ins Ohr,

Ja



Ja hunzt ihn hönisch ins Gesicht,  
 (Wiewohl er übel ist bericht,  
 Daß Gordon sey ein Jesuiter)  
 Ich sage, er verweist ihm bitter,  
 Daß er mit sein *philosophiren*  
 Die römisch Kirch will reformiren.  
 Sonst nichts als Griechisch und Latein  
 Wink der Papisten Geißel seyn;  
 Damit muß man den Pabst bekehren,  
 Die Mönche *critisiren* lehren:  
 So würd Eunap und *Jamblichus*,  
 Ein *Proclus* und *Philostratus*  
 Und *Apulej*, mit Lust und Lachen,  
 Sie bald zu Lutheranern machen!  
 Ihr lieben Christen merkt euch das!  
 Bergöttert C\*\*pz\*vs Dintensaß,  
 Der, als ein critischer Wundermann,  
 Sein *Amo* und sein *tutto* kann.  
 Hängt ihm den *Faber* an den Hals,  
 Den *Robert Stephan* ebenfalls,  
 Den *Scapula* und *Priscian*,  
 Den *Graev* und *Gronov* noch daran:  
 Und stürzt ihn in den Elbestrohm,  
 Da schwimm er seliglich nach Rom,  
 Und dann von Rom bis nach Athen,  
 Sich durch sein Wissen zu erhöh;  
 Da zeig er, daß er, als ein Mann,  
 Sein *Amo* weiß, sein *tutto* kann.

---

### Nachricht.

Diese poetische Neuigkeiten sind zu Hamburg bey den meis-  
 sten Zeitungsverkäufern zu bekommen; auswärtige Liebha-  
 ber melden sich desfalls bey ihren Herren Postmeistern und  
 in Leipzig bey den Herren Buchhändlern aus Hamburg. Wer  
 den vorigen Jahrgang oder die bisherigen Stücke des itzigen  
 verlanget, beliebe ed in Zeiten anzuzeigen.

---

Gedruckt  
 auf Kosten des Verfassers.



Poetischer

## Gewigkeiten,

Neunzehntes Stück.

Montags, vom 20 May 1748.

Der zwendeutige oder Aſter-Friede.

**S**ehr Fürſten, auf, ſucht mich! ſeyd ihr des Kämpfens müde,  
 Ich ſchaff euch Beut und Ruh, ich bin der rechte Friede.

Mich hat ſchon mancher Held in ſeiner Noth genügt,  
 Wenn er aus Stolz und Geiz gnug Menſchenblut verſprüht,

Und ſich kein Glücke mehr für ſeinen Stahl gezeiget;  
 Und es im Land und Meer ſich wild von ihm geneiget.  
 Bey mir könnt ihr den Krieg, ſo früh ihr wollt verneun,  
 Räumt euern Gegnern izt in Nöthen vieles ein,  
 Doch halt das wenigſte; ſo bald als ihr nur merket,  
 Daß eure ſchwache Macht, die Zeit und Ruh geſtärket  
 Daß euch kein Mangel mehr an Lebensmitteln drückt,  
 Das ſich der ſichre Feind zu keinem Blutbad ſchickt,  
 Daß er kein Hülfsvolk hat, ſo fallt aufs neu ihn an,  
 Wie ihr zu euerm Heyl ſchon eingemal gethan.

‡

Tracta



Tractaten sind zu schwach euch davon abzuhalten,  
Und wo der Vortheil spricht, da muß das Recht ver-  
alten.

Fliehet diesen, der auch sagt, daß er der Friede ist,  
Der Thor, der After-Fried erlaubt euch keine List,  
Er will, daß ihr niemahls von euern Schwüren  
weichet,

Und mit dem starken Feind auf ewig euch vergleichet.  
Nein, so gewissenhaft dürft ihr bey mir nicht seyn.  
D strebt doch, langen Ruhm durch mich euch zu ver-  
leihn:

Bev spätern Enkeln wird dann noch von euch gesprochen,  
Daß ihr den Frieden leicht geschlossen und gebro-  
chen. (\*)

### Das

(\*) Man wünschet, daß der Friede, zu dem man 2. volle  
Duzend Präliminararticul liest, kein zweydeutiger,  
sondern ein guter, aufrichtiger und dauerhafter Friede  
sey. Frankreich zeigt sich überall billig dabey; Es  
will nicht mehr, als einige flanderische Plätze auf ewig,  
Bergen op Zoom, Namur und Mastricht aber, (wel-  
che letztere Bestung man ihm auf freundliches Bitten  
eingeräumet) nur bis nach völlig geschlossenen Frieden  
behalten; Capbreton und alles, was es sonst im igt-  
gen Kriege verlohren, will es wieder haben; und dem  
spanischen Infanten weist es dictatorisch Parma und  
Piacenz zum Sitze an. Man höre aber nur, was es  
auch alles dafür thun will. Es will den Kaiser erken-  
nen, und die großbritannische Krone auf dem Hause  
Hannover, (mit Erlaubnis des Parlaments) erblich  
machen; ja, der schottländische Popanz, der Präten-  
dent, soll dem königl. Titel auf immendar absagen;  
doch wohl zu mercken, für eine Pension von etliche  
tausend Pfund Sterling.



## Das Schicksal im Zeitlichen.

Wohl dem, dens Glücke sucht zu seinem Wohlergehen!  
 Wer's Glücke suchen soll, bleibt blind am Wege stehen.

\* \* \*

Jedwedes Menschen sein Talent  
 Die mannigfaltge Art zu leben,  
 Gründt sich auf das Temperament,  
 Das Gott und Zeugung ihm gegeben.  
 Der Trieb, den die Natur in seine Neigung schuf,  
 Das ist, das bleibt sein innerer Beruf,  
 Der muß sich, eh er stirbt, entwickeln und entdecken,  
 Und sollt er noch so lang unbrauchbar stecken.  
 Bald äusert er sich früh, bald äusert er sich spät,  
 Wie die Fürschung will, und es beschlossen hat.  
 Wir sind vernünftige Maschinen,  
 Die zur Erhaltung dieser Welt,  
 So, wie der Schöpfer sie der Ordnung nach gestellt,  
 Als Räder in dem großen Werk des Erdenbaues dienen.  
 Wozu das Schicksal uns im Zeitlichen ersehn,  
 Dem können weder wir, noch andre widerstehn.  
 Wir können unser Glück nicht vor der Zeit erzwingen,  
 Wie können auch nicht mehr, als was uns dient, erz  
 ringen.

Doch folget hier kein Fatum draus,  
 Durch böf' und gute Thaten  
 Führt Gott die Absichtswege aus,  
 Die zur Vollkommenheit des Ganzen rathen.



Der Klug' und Tölpel kriegt sein ihm beschiednes Loos,  
 Noch eh ers denkt und glaubt, noch eh er es begehret,  
 Es sey nun klein, es sey nun groß,  
 Wie, wo und wenn es ihm bescheret.  
 Glück, Reichthum, Ehr' und andre Güther,  
 Erhabene und niederträchtige Gemüther,  
 Sind wunderbarlich ausgetheilt,  
 Ein plumper Körper hat oft eine feine Seele,  
 Das allerschönste Kind die gröbsten Seelen-Fehle;  
 Und, ob sich die Vernunft bey diesem Punkt verweilt;  
 So kann sie doch die Ursach nicht ergründen,  
 Warum ein jeder Mensch das, was er soll, muß  
 finden.

Das Urtheil fällt hier weg, ob es uns billig scheint,  
 Wenn das Verhängnis oft die Gaben da vereint,  
 Wo wir, nach unserm Wahn, sie lieber trennen  
 möchten,

Wo wir von dem Verdienst so vortheilhaft nicht dächten,  
 Wenn mancher noch so toll' und wilde Streiche spielt,  
 So hat er eben durch die Streiche sein allerhöchstes  
 Glück erzielt.

Was nach dem Kettenhang in sich gegründter Dinge  
 Vorher bestimmte

Die Folgen nimmt,  
 Eräugnet sich gewiß, es muß geschehn,  
 Es sey so wunderbar, so seltsam, so geringe,  
 Nichts Irdisches kann widerstehn;  
 Wer zu was Großes ausersehn,

Muß



Muß oft durch funterbunte Sprünge  
 Sich aus dem Staub erhöh'n.  
 Wems minder glücken soll, dem wills in nichts ge-  
 lungen,  
 Er kann mit aller seiner Müß es zu nichts Rechtes  
 bringen,  
 Und seine Pfenne wudeln nicht,  
 Wenn er sich Tag und Nacht den matten Kopf zerbricht.  
 Hier hilft kein früh Aufstehn, kein Reichen, Schaffen,  
 Kennen,  
 Die weise Fürscheidung wird die schon kennen,  
 Und darzu Jeglichen ernennen,  
 Was sie der Absicht nach Erspieslichs ihm will gönnen.  
 Es sey Fürst, Schäfer, Bettler, Graf,  
 Den Seinen giebt's der Herr im Schlaf.  
 Drum thu dein Amt, und sey zufrieden:  
 Was hilft dein Kummern, dein Ermüden?  
 Du kannst dir doch nichts mehr erseh'n,  
 Als was du haben sollst, das wird ohndem geschehn.  
 O! sey ein Philosoph, das ist, ein weiser Mann,  
 Der sich gleichgültig leicht in alles schicken kann.  
 Und wünschest du dir gleich etwas von Gottes Hand;  
 So wehle dir den Mittelstand.

W\*\*\*F\*\*d.

### Der vergnügte Morgen.

Des Morgenthau's beperlte Flügel  
 Bedeckten schon die grünen Hügel,

Der



Der Sonnen Majestät brach auf.  
 Der Purpurglanz bestrahlter Seite  
 Erheiterte des Luftkreiß Weite,  
 Und gab dem Tag den Stundenlauf.

Als auf der Doris schönen Wangen  
 Der Purpur auch war aufgegangen  
 Den Ihr des Schlags Umarmung ließ.  
 Des runden Busens sanfte Wellen  
 Sah' ich voll edler Regung schwellen  
 So oft ihr Athenzug drein bließ.

Des schlanken Füßgens nette Ründe,  
 Die diesem angenehmen Kinde  
 Beym Hochverrath der Deck' entwischt,  
 Entdeckt am holden Horizonte  
 Die Frühlingslust wie die begonnte  
 Und Aug und Geist und Herz erfrischt.

Wir hatten neue Krafft gewonnen,  
 Die Welt von Ihr, ich, meiner Sonnen,  
 Wenn Phöbus sich unsichtbar macht  
 Geht meine Doris auch zu Bette,  
 Doch, komm ich zu der Ruhestädte:  
 So scheint sie auch in Mitternacht.

### Das Examen.

Es hielt auf einem Dorf der Pfarr,  
 Der eben nicht zu glaubenveste war,  
 So, wie gewöhnlich, Kinderlehre,  
 Gieng die Gebotthe durch, und fragte beym Verhöre,  
 Ein Mädgén, wie das Sechste hieß?

Ihr



Ihr sollt, sagt es, nicht ehebrechen!  
 Mein sprach der Pfarr, der dies mit Reifen ihm verwies,  
 Du sollst nicht = = = mußt du sprechen.  
 Ja, Herr Magister, es kan seyn,  
 Plaßt jenes mit der Antwort drein;  
 Allein, wie sollt ich mich so grob verschnappen können  
 Den Herrn Magister Du zu nennen.

### Die Verwandlung.

Der sonst in großem Staat mit Morenköpfen fuhr  
 Und niemand aus der Kutsche grüßte,  
 Zum wenigsten, durchs Fenster nur,  
 Damit man ja den Rang des großen Herren wüßte.  
 Der läuft nunmehr o chapoabas,  
 Durch Dicke und durch Dünne,  
 Und ist mit Reverenzen da,  
 Noch eh ich Zeit gewinne.  
 Die Motion bekömmt mir gut,  
 Ist viel gesünder für das Blut,  
 Spricht er: Das Fahren wird in Städten zu gemeine,  
 Und darum helff ich mir nun wieder auf die Beine.

### Der Unverschämte.

Wer weiter nichts gelernt sonst keine Kunst versteht,  
 Als daß er überall aufs nasch- und schnüffeln gehet,  
 Dabey zu safftig redt, und sters zweydeutig spricht:  
 Den liebt kein artig Weib kein hübsches Mädgen nicht,  
 Der machet sich verhaßt bey allen klugen Schönen,  
 Die sich zur Ehrbarkeit und Sittsamkeit gewöhnen.  
 Manch greises Mütterchen ist feiner von Geschmack,  
 Und sagt: Gah, dumme Sent! dat was en albern  
 Schmack,

Der



## Der Niederträchtige.

**W**er seinen Stand wegwirft, darinn ihn Gott ge-  
 setzt,  
 Dem fehlts an Ehrbegier, der wird gering geschätzt.  
 Wems an der Ehre fehlt, dem fehlts an guten Sitten,  
 Bey dem hat der Verstand auch einen Stoß gelitten  
 Wems an Verstande fehlt, der macht sich nieder-  
 trächlich,  
 Bey Thoren nur beliebt, bey Klügeren verdächtig.  
 Ein Niederträchtiger nimmt Wahrheit an für Scherz,  
 Es gilt ihm gleiche viel, ob man ihn lobt und tadelt,  
 Weil seine Seele ihn nicht adelt,  
 Erziehung hat er nicht, so fehlts ihm auch an Herz.

## Die Sorgen.

**D**ie Sorgen machen gern im Bette:  
 Hier ist gememiglich des Kummers Schmiedestädte.  
 Nur ich und mein zufriedner Sinn  
 Begraben sie darinn,  
 Weil ich kein großer Herr, kein Held, kein Spieler  
 bin,  
 Weil mich der bange Geiß nicht plagt,  
 Kein böses Weib mir lose Worte sagt,  
 Kein ungerathner Sohn am meiner Ehre nagt,  
 Weil mich kein Glück verfolgt, kein falscher Reichthum  
 drückt,  
 Kein horchender Fiscal mir was am Zeuge slicht;  
 Drum heisst die Ueberschrift des Bettes, wo ich liege:  
 Der Sorgen Grab, der Ruhe Wiege.

X.

---

Gedruckt  
 auf Kosten des Verfassers.



Poetischer  
**Neuigkeiten,**

Ein und zwanzigstes Stück.

Montags, vom 10 Jun. 1748.

Staats-Neuigkeiten.

**E**s seufzet alles nach der Ruh, und alles scheint sie  
zu versprechen,  
Es scheint nach so viel Mord und Blut den Krie-  
genden das Herz zu brechen.  
Sie sehn des Krieges Unglücks Früchte und ihrer Länder  
Noth und Fall,  
Denn Elend, Hunger und Verderben und Jammer  
herrschet überall.  
Der Flor der Handlung ist gestört, der Bürger lechzt  
nach bessern Zeiten,  
Er kann, vom Mangel unterdrückt, sein mühsam Leben  
kaum bestreiten,  
Die Sorgen gehn mit ihm zu Bette und stehen wieder  
mit ihm auf:  
Denn das Gewerbe liegt darnieder, und Schaden ist  
bey dem Verkauf.  
Wie groß wird drum die Freude seyn, wenn man recht  
wahrhaft sich vereinet,  
Und überall des Glückes Stern statt eines Noth-Comete-  
ten scheint.

F

Zur



Zur See ist man schon nicht mehr feindlich; zu Lande  
 wird mans bald nicht seyn;  
 In Brabant stehn die Heere stille, in Welschland ist  
 ihr Feuer klein.  
 Denn die Präliminarien hat jede Macht schon unter-  
 schrieben,  
 Beym Friedenshandel mit zu seyn, findet jeder Fürst  
 ein stark Belieben.  
 Da gar Prinz Carl den Herrn Rodrique nach Aken als  
 als Minister schiekt,  
 Kann man leicht denken, daß noch mancher den Con-  
 gress als Gesandter schmückt.  
 Hannover kann nun seines Herrn und Königs gnädigs  
 Antlitz sehen;  
 Dem dänschen Hollstein ist dis Glück von seinem Friedrich  
 auch geschehen.  
 Jauchz, Deutschland, deine Gränzen schliessen izt zwen  
 gekrönte Häupter ein,  
 Die nichts thun, als der Menschen Freude und ihrer  
 Länder Glück zu seyn.

### Die Promenade.

Von Geschäften abgewandt,  
 An dem frischen Alster-Strand,  
 Wo die sanften Wellen wallen,  
 Ließ ich meine Flöte schallen  
 Vor der Schönen Musterung,  
 Die so manches Herz bezwang.  
 Zephire blies' in meine Flöte,  
 Und ich ward flugs ein Poete,  
 Doch kein Dichter; weil dies Blat  
 Nichts Errichtes in sich hat,  
 Auf dem glatten Jungfern-Stiege  
 Stolpert man mit keiner Lüge.

Als



Als ein Jungfern-Consulent  
 Ward die Freyheit mir vergönnt,  
 Mich in ihren Krenß zu wagen  
 Und ein Wörigen mit zu sagen.  
 Jungfern-Bürd' ist wahrlich schwer,  
 Jeglicher will drüber her,  
 Und durch Wort und durch Gebehrden  
 Zum sieghaften Ritter werden.  
 Darum schwör ich Stein und Bein,  
 Ihr Defensor stets zu seyn,  
 Und nach allen strengen Rechten  
 Ihre Nothdurst zu verfechten.

Jungfern-Märkte giebt es nicht,  
 Weil die Mode widerspricht,  
 Und mit solchen raren Waaren  
 Möcht ein Kaufmann übel fahren.  
 Solch ein Kleinod wird gespart  
 Und für große Herrn verwahrt.  
 Denn wer könnte solchen Schätzen  
 Ihre würdige Preise setzen?  
 Dirnen sind von schlechterm Schrot,  
 Mädgens auch von leichterm Lot,  
 Jungfern, Fräuleins, Mammesellen,  
 Muß man nach dem Range stellen.

Jungfern-Pläze giebt es doch  
 In verschiednen Städten noch,  
 Sonderlich in Residenzen,  
 Wo die Promenaden glänzen,  
 Wo so mancher Jungfern-Knecht  
 Mit dem zärtlichen Geschlechte  
 Abends an der Hand im Kühlen  
 Pfllegt zu scherzen und zu spielen,  
 Wo man hinterm Busche lauscht,  
 Wenn das Wasser murrend rauscht,



Wo in dem belaubten Schatten  
Sich die Schäferinnen gatten,  
Wenn der Virtuose singt,  
Den der Frühling zu uns bringt.

Ausser den gewölbten Linden,  
Die wir an der Aister finden,  
Ist so lieblich und so schön  
Weit und breit kein Gang zu sehn.

Diese Blätter-reichen Dächer  
Spreiten sich wie Sonnensecher  
Rund um den bezirkten Gang  
Auf vier hundert Schritte lang,  
Wo nach Art der Canapeen  
Ruhbänke am Geländer stehen,  
Da so mancher Hagestolt  
Ueber seine Sünden schwollt.

Wo zur Linken die Najaden  
Auf dem Schwanen-Flusse baden,  
Wo so manche Gondel schwimmt,  
Und in Thyriss Lieder stimmt:

Wo in Schuiten, Bark und Mochen  
Groß und kleine Geister lachen,  
Und sich was zu schaffen machen,  
Wenn Dianens Silberlicht

Sich auf Thetis Spiegel bricht,  
Wo der tapf're Wein-Monarche  
In illuminirter Arche  
Ceres fette Lippen küßt

Und Neptunens Schwager ist,  
Wo so mancher Orpheus spielt  
Und des Sommers Regung fühlet,  
Wo dem heiligen Reuchlin  
So viel Opfer-Fäßgens glün,

Wo



Wo man bis nach Harbsteheude  
 In der angespickten Bude  
 Zu dem muntern Töppen fährt  
 Der uns Bückling gnug verehret,  
 Wenn die kräftigen Kalteschalen  
 Troß dem Vice-Punsche prahlen.

Wo zur Rechten Chais' und Kutschen  
 Rasselnd übers Pflaster rutschen;  
 Wo manch Weib, das Reizung fühlt,  
 Lächelnd durch die Gläser schießt;  
 Wo die Jungfern in der Menge  
 Und in forschendem Gedränge  
 Theils wie Orgelpfeifen stehn,  
 Theils im Glockenschwange gehn;  
 Wo auch schwarz- und bunte Raben  
 Wachtel-Könige um sich haben.

Wie ein Jäger ohne Raß  
 Abends auf ein Schmalstier paßt;  
 So machet Amor hier im Dunkeln,  
 Wenn Castor und Pollux funkeln.  
 Auch auf dieser zahmen Bahn  
 Stellt der Liebesgott sich an,  
 Wenigstens hört man mit Pfeilen  
 Lechzend ihn vorüber eilen;  
 Schießt er denn zuweilen blind,  
 Trifft er öfters doch ein Kind,  
 Das er ins Gehege führet,  
 Bis es Hymens Hand kuriret.

Dieses reizende Geschwir  
 Und das lockende Geschwir  
 Montonnirter Nachtigallen  
 Muß in Ohr und Herzen fallen  
 Jeder





Jeder findet hier Zeitvertreib  
 Für den Geist und für den Leib:  
 Keller, Loge, Börs' und Garten  
 Können manche Lust erwarten.  
 Artigkeit, Verstand und Zucht  
 Wird durch Proben hier versucht,  
 Und auch in den spätesten Stunden  
 Mit dem Gold bewährt gefunden.

Zweifelt hier ein Scepticus,  
 Gut Den weiß' ich zum Beschluß,  
 Ohne daß ich dabey lüge,  
 Nach dem grünen Jungfern-Stiege.  
 Wahr muß doch der Ausdruck seyn,  
 Sonst träf ja das Wort nicht ein,  
 Und dergleichen schönen Namen  
 Wäre sträflich, nachzuahmen.  
 Gärten sind hier zur Genüg,  
 Aber nur Ein Jungfern-Stieg.

Holde Gratien und Musen.  
 Ich beschwör' euch bey dem Busen,  
 Den das reinste Feuer hebt,  
 Daß ihr diesen Hayn belebt,  
 Und um die geweihten Linden  
 Myrrenkränze lasset winden,  
 Augentrost, Vergiß mein nicht,  
 Und was man in Gärten bricht,  
 Tausendschön, je läng: je lieber,  
 Grün' und blüh' hier übr: und über.

F.

### Der gelehrte Telexhus,

nach der zehnten Ode des Horaz im dritten Buche.

Wer weiß wie weit vom Inachus,  
 In den verlegnen Stamm-Tabellen

Des



Des Codrus Abkunft hinzustellen,  
 Als du gelehrter Telephus!  
 Wer kennt aus jeglichem Geschlechte  
 Die Väter, Kinder und die Knechte?  
 Wer spricht noch von der Schweden Zeit  
 Mit gründlicher Belesenheit?

Du kennst den Stamm des Aeacus,  
 Und weißt vom alten deutschen Kriege  
 Annoch die Schlachten und die Siege.  
 O hochberühmter Telephus!  
 Du weißt noch, was die Teutsche trugen,  
 Als sie mit denen Römern schlugen,  
 Die Rotten, Fahnen und Gewehr  
 Zählst du noch an den Fingern her.

Du weißt, wie um den Donaufluß  
 Der Hunnen wilder Schwarm gestritten,  
 Und kennst die Abkunft alter Britten,  
 O hochgelahrter Telephus!  
 Du zeigst, was jenes Volk bewogen,  
 Daß es vom kalten Nord gezogen.  
 Die Völker um den Eimberstrand  
 Sind dir so gar nicht unbekannt.

Und was man fast errathen muß  
 Und die Gelehrten schwierig machen,  
 Sind dir klein und geringe Sachen,  
 O Grundgelehrter Telephus!  
 Das Kirchenbuch, das Schulregister  
 Weißt du noch besser, als der Küster.  
 Es ist kein Kind seit dreißig Jahr,  
 Du weißt noch, wer sein Pache war.

Hergegen hab ich nie gehört,  
 Daß dein Verstand auf schlechte Dinge

Und



Und abgeschmackte Grillen gienge,  
 Wie man etwa den Wisz vermehret,  
 Die Kunst, wie man zu herrschen wisse,  
 Die Kunst, wie man gehorchen müsse,  
 Die Wissenschaft, beglückt zu seyn,  
 Die Dinge sind vor dich zu klein.

Du kannst zwar mit Bescheidenheit  
 Des Nebenmenschen Fehler richten,  
 Und bist ein Held in den Geschichten,  
 Von Noah bis auf unsre Zeit.  
 Du bist ins Alterthum gedrungen:  
 Doch sprich die Mißgunst vieler Zungen,  
 Man weiß ja, wie die Menschen sind,  
 Du machtest nur gelehrten Wind.

Dich lockt der Chloë süßer Kuß,  
 Dich in dem Schatten jener Linden  
 Des Abends zeitig einzufinden,  
 O höchstbeglückter Telephus!  
 Wie muß dich doch ihr Angedenken,  
 O hartes Wort! ihr Abschied, kränken.  
 Sieh gegentheils mein Glücke an,  
 Wie ich Glyceren küssen kan.

Du bist an vielen Künsten reich,  
 Die dem beredter Mund verschweiget,  
 Dein Ruhm, der an die Wolken steigt,  
 Macht dich bereits den Sternen gleich.  
 Laß uns nur Neid und Hohn verlachen,  
 Die dich zum Halb-Gelehrten machen;  
 Ich bleibe bey dem festen Schluß,  
 Du bist gelehrt, mein Telephus!



Poetischer

# Gewigkeiten,

Zwey und zwanzigstes Stück.

Montags, vom 17 Jun. 1748.

Als

das beglückte Altona

## den fünften Friederich

als seinen König

sah,

Den Vater an der Huld, den Freund an  
wahrer Liebe,

zeigt auch der Freude mächtige Triebe:

A. G. Uhlisch.

**D**u kömmt, o Schutgott Deiner Dänen,  
Du stillst ihr redlich frohes Sehnen,  
Du kömmt, o theurer Friederich,  
Und alles Volk ist auffer sich.  
Beglückte Zeit von unsern Tagen!

2)

Die



Die du nur uns zum Heil erscheinst;  
Die spätesten Enkel werden einst  
Uns darum weiden, sich beklagen.

Fürst, die deutsch-dänischen Provinzen  
Sahn Dich einmal als ihren Prinzen,  
Und wer Dich sah, fühlte in der Brust  
Die stärkste Regung zu der Lust,  
Zu der Bewundrung und zur Liebe.  
Still weihete man Dir Wunsch und Pflicht,  
Auf Dich war aller Blick gerichtet.  
Du wirktest nie empfundne Triebe.

Geschah dir da, welch ein Vergnügen  
Muß igt die Herzen nicht bestegen,  
Da Du als Landes Herr Dich zeigst,  
Und hold Dein Antlitz zu uns neigst.  
Nichts gehet über diese Wonne;  
Ein Regen trübt Dein Altona,  
Doch kaum bist Du, sein Vater, da,  
So kömmt mit Dir zugleich die Sonne.

Fast eine kleine Welt von Leuten  
Erwartet drängend Dich von weiten,  
Es forschet und fraget Jung und Alt:  
Kömmt unser Trost und König bald?  
Die Strassen sind mit Volk gefüllet,  
Das Dich, o Fürst, zu sehen brennt,  
Und dir fürs grössste Wohl erkennt.  
Du kömmst, sein Wünschen ist gestillet.

Wie huldreich sind nicht Deine Blicke!  
Sie kündgen jedermann sein Glück  
Und Deiner Seelen Hoheit an;  
Es preiset sich Dein Untertan

Für



Für selig, Dich zum Herrn zu haben;  
 Der Jugend rühmet Dich der Greis,  
 Es lallt das Kind von Deinem Preis,  
 Und Fremde schätzen Deine Gaben.

Dich, Zweig vom Stamm der Wittelinde,  
 Der, daß man ihn stets grünend finde,  
 In Oldenburgens Nest sich schloß,  
 Wodurch er täglich höher schoß.  
 Dich muß, wer Dich nur sieht, verehren,  
 Dir still sein Herz voll Ehrfurcht weihn,  
 Beym Wunsch, Dein Unterthan zu seyn;  
 Und froh Dir ewge Treue schwören.

Dich zieren weder Stern noch Orden,  
 Sie sind durch Dich gezieret worden:  
 Auch ohne diese Fürstenzier  
 Sah man den König stets in Dir.  
 Dein Wehrt verewigt Deine Ahnen,  
 Ja, Dir mußt Du bey früher Zeit  
 Den Weg zur spätesten Ewigkeit  
 Durch Deine Huld und Gnade bahnen.

Leb lange noch der Welt zur Ehre!  
 Und daß Dein Stamm sich glücklich mehre,  
 Schenk Gott, der alles kann und schafft,  
 Der göttlichen Louise Kraft.  
 Sein Segen laß auf Sie sich nieder.  
 O rührt uns bald aufs neu Dein Blick!  
 Und ziehst Du izt von hier zurück,  
 Sieh froh Dein Copenhagen wieder.



## Staats-Neuigkeiten.

Ja, es bleibe Ernst; man will den Frieden, er mag  
 auch kosten was er will;  
 Es halten in den Niederlanden die beyden Herren sich  
 ganz still,  
 In Welschland thun sies ebenfalls, zur See verfährt  
 man nicht mehr feindlich,  
 In Acken weiß man nichts von Streit, man speißt zu-  
 sammen und lebt freundlich.  
 Die Kaiserin nennt iho Frankreich nicht mehr bloß Un-  
 garns Königin,  
 Weil es die Kaiserwahl erkennet, und sie für Deutsch-  
 lands Kaiserinn,  
 Nun stößt sichs noch an Spanien, das noch nicht ganz  
 zufrieden scheint,  
 Ob man an seinen Don Philipp schon einen Siß zu ge-  
 ben meynet,  
 Es dringet noch auf sein Gibraltar. „Warum nicht  
 alles? saget Star,  
 „Glaubt nur, ihr meine lieben Leute, der Fried ist nur  
 ein Fried vom Wachs,  
 „In Winter möcht er zwar bestehn, doch er zerschmelzt  
 bey künftger Wärme,  
 „Und es ist schon des Kriegsgotts Pflicht, daß er be-  
 ständig poch und lärme.  
 „Wo wollten wohl die Menschen bleiben, fräß sie der  
 Krieg nicht zahlreich auf?  
 „Ich will auf meine Ehre wetten, der Krieg behält  
 noch seinen Lauf;  
 „Und wenn man auch ja Friede macht, geschieht es nur  
 auf kurze Zeiten,  
 „Da wird, was man igt müssen muß, man sich aufs neu  
 mit Blut erstreiten.“

Doch,



Doch, laßt den Wäscher stumm sich schwagen, weiß er,  
 was künftig kann geschehn?  
 Wie treu man sich um Ruh erworben, das werden wir  
 am Ende sehn;  
 Indessen soll sich unser Blick an Dännemarks Monar-  
 chen weiden,  
 Die Ankunft dieses grossen Herrn setzt alles in die reg-  
 sten Freuden.  
 So viel Denselben Augen sehen, so viele Herzen sind  
 auch sein;  
 Wer sieht Jhn, ohne sich voll Ehrfurcht an seiner Güte  
 zu erfreun? (\*)

### Der francke Arzt.

**E**in junger Aesculap, ein Mann von seltenen Gaben,  
 Der vom Hippocrates in grader Reihe steigt  
 Den Kunst und Wissenschaft schon längst vergöttert  
 haben,  
 Bey dem der fremde Gang die neue Würde zeigt;  
 Der die Gelehrte kent in Ost, Süd, West und Norden,  
 Wie das amoch sein Stam- und Tage-Buch beweist,  
 Der jeden Hofstaat nennt, wo er geehret worden,  
 Der zu der Mutter Leyd ein viertel Jahr gereist;  
 Und wie der Musen Gott den Marsias geschunden.  
 Das hat, so wie er spricht, er selbst mit angesehen,  
 Hat

(\*) Dieses Monarchen Leutfeeligkeit, die allen protestan-  
 tischen Friedrichen angeerbt zu seyn scheint, ist kaum  
 auszusprechen. Ohne seine Majestät zu vergessen,  
 siehet er seine Vasallen als seines Gleichen an, und  
 er schämte sich bey der schönen Illumination der Pa-  
 maille in Altona so wenig, mitten unter seinen Unter-  
 thanen spaziren zu gehen, als er beständig wohlzu-  
 thun bemühet ist.



Hat auch der Theophrast der weisen Stein gefunden;  
Ist es nicht sonder ihn und seine Macht geschehn.  
Der klügste Deulist mag sich hinführo schämen,  
Was sonst ein Practicus vor pur unmöglich hält,  
Ein Auge aus uns ein-, doch ohne Schmerz zu neh-  
men,

Das hat durch einen Schnitt er künstlich dargestellt.  
Der lieget jeko krank; ich weiß nicht was ihm fehlet,  
Vielleicht am Fieber? nein, an Sicht und Podagra,  
Der schlimmste Zufall ist, daß ihn die Windsucht quälet  
Und hab ich recht gehört, ist schon der Wahnwis da;  
Von dem wünscht jederman, er möcht beyrn Leben  
bleiben;

Die Hoffnung ist vorbey; doch mir fällt noch was ein,  
Sollt ich dem kranken Mann ein Recipe verschreiben,  
So wär der Auffas hier, es sollten Pillen seyn.

3\*\*

### Das Welttheater.

Sind wir nicht Comödianten  
Auf der Bühne dieser Welt?  
Unglücks- oder Glückstrabanten,  
Je, nachdem die Rolle fällt,  
Die wir in Gedancken führen  
Oder auch aus Zwang agiren;  
Treten wir nicht ab und auf,  
Nach dem Rang vom Lebenslauf?

Nein, dem theatralischen Leben,  
Fehlt es meist an Tüchtigkeit,  
Denen wird der Preis gegeben  
Die der Tugend sich gewenht.

Jeder



Jeder Mensch spielt seine Rolle  
 Gut' und schlimm' und klug' und tolle  
 So, wie die Personen sind  
 Die man hinterm Vorhang find't.

Ob der Augenschein betrogen,  
 Das erfähret man zuletzt,  
 Wenn die Kleider abgezogen  
 Die bey'm Austritt uns ergözt.  
 Der den Hannibal gespielet,  
 Den die Venus angeschielet  
 Steigt und fällt in seinem Wehret,  
 Womit ihn der Wahn beehret.

Alle die Comödianten  
 Jung, galant und schön und reich,  
 Wie sie sich auch immer nanten  
 Sind im Grab einander gleich;  
 König, Sklave, Held und Bauer  
 Untersucht man nicht genauer,  
 Dem Hanswurst und Pantalou  
 Ziehen oft den Preis davon.

Kurz. Ihr Principal das Glücke  
 So die Bande unterhielt,  
 Tritt vom Schauplatz nun zurücke,  
 Weil die Rollen ausgespielt.  
 Andre werden neu bebändert  
 Und die Scene ganz verändert,  
 Mit dem Schluß vom Lebenslauf  
 Tretten frische Masken auf.

Ich will ohrte Larve spielen  
 Ihr Redouten bleibt bey Hof,  
 Ich will nach dem Entzweck zielen,  
 Als ein stiller Philosoph.



Schlecht und recht so will ich handeln,  
Mund und Herze nicht verwandeln,  
Und so scheid ich von der Welt,  
Wenn der Vorhang nieder fällt.

X.

### Der Impertinente.

Kein ehrlich Mädgen giebt's in der galanten Welt,  
Kein einzig Weib, sprach Maß: die Treu und Farbe  
hält,  
Sie lieben durch die Banck die Schos- und Busen-Sünden,  
Ist eine Keine wohl in unsrer Stadt zu finden?  
Das heißt Impertinent, schrie Jungfer Liesgen drein:  
Entweder muß der Herr wohl selbst ein Hurkind seyn  
Wo nicht so blenden ihn doch warlich Hahnrey-Kappen.  
Sonst würd er sich so tumm im Reden nicht verschnappen.  
Das Mädgen hatte recht. War das nicht unverschämt,  
Daß solch ein Grobian nicht seine Zunge zähmt.  
Und hätt' ers ja geglaubt; so sollt ers lieber dencken,  
Und seinen tolln Wahn nicht der Gesellschaft schenken.  
Gesezt es wäre wahr. Denn schwehren kan man nicht  
Weils Buhlen in der Welt aus Mode nun geschicht,  
So sollt Herr Naseweis sich erst beim Ohre zupfen,  
Eh er den Jungfern will die Keuschheits Federn rupfen.  
Das ist kein feiner Streich, das ist ein plumper Scherz,  
Dergleichen Leuten fehlts an Lebensart und Herz.  
Ein solches Plappermaul verliehrt auch bey Coquetten,  
Und wird sich überall auf Dorn und Disteln betten.

X.

### Nachricht.

Dem Herrn H\*\* in R\*\* bin ich für die Einsendung seiner  
Gedichte verbunden. Ich habe gezeigt, daßer mir eine an-  
genehme Gefälligkeit erwiesen, die ich zu erwidern wün-  
schen möchte.



Poetischer  
**Neuigkeiten,**

Sieben und zwanzigstes Stück.

Montags, vom 22 Jul. 1748.

Staats-Neuigkeiten.

**S**o kömmt du doch gewiß, o Götter-Kind!  
 O du gebenedeyter Friede? (\*)  
 Ja, ja, man ist nicht mehr an Einsicht blind,  
 Und des entmenschten Bürgens müde:  
 Man sieht das Weh des langen Krieges ein,  
 Und weicht der Sanftmuth mächtigem Triebe.  
 In Seegen will man bey der Nachwelt seyn,  
 Und diß wird man durch Menschenliebe.

Wer denkt nicht ist der Wütriche mit Graun,  
 Die sonst die halbe Welt geplaget,  
 Und Thronen sich auf Thronen zu erbau,  
 Die Freund von Land und Thron gejaget;  
 Doch,

(\*) Man kan fast nicht mehr am Frieden zweifeln, da man so wohl in den Niederlanden als in Italien Anstalt macht, die eroberten Plätze zu räumen. Nur kann man noch nicht begreifen, zu was die Russenbestimmnet sind, die ihren Marsch bis an den Mayn fortsetzen.



Doch, wer preist nicht, die Fürsten, so durch Huld  
Im Leben sich empor geschwungen!  
Und welche nicht durch ihrer Hände Schuld,  
Von uns sich Schimpf und Fluch erzwingen.

Was für ein Preis, wird nicht, o Fürsten, euch  
Die ihr die Ruh uns schenket, schmücken.  
Zumal, wenn wir den alten Helden gleich,  
Euch standhaft, im Vertrag, erblicken;  
Wenn ihr einmal nicht Grund vom Zaune brecht,  
Erhöht, die Feinde mehr zu quälen,  
Und euch nicht kühn an ihren Völkern rächt;  
O! lasse mich dieß niemals erzehlen!

### Das Waffel-Eisen.

#### Eine Erzählung.

Das närrsche Thier, der Mensch wünscht sich nicht satt,  
Und wenn er noch so viel an Gold und Gütern hat.  
Wer ist mit Stand und Glück zufrieden?  
Zwar sind die Wünsche auch, so wie sie selbst, verschieden.  
Ein Fürst wünscht sich des andern Land,  
Ein abgedankter Rath den ruhgen Bürgerstand,  
Ein Advocat viel Zank und viel Klienten,  
Ein Arzt viel reiche Patienten,  
Ein Autor redliche Berleger und baar Geld,  
Ein Landmann Regen für sein Feld  
Ein Freyer seinem Schatz gutwillige günstige Triebe,  
Ein Mädchen Schönheit zu der Liebe.  
Kurz, jeder wünscht sich was,  
Auch die Erzählung zeigt das.

Ein Eymann zankte sich fast stets mit seinem Weibe;  
Ein Eypaar thut dieß oft zum Zeitvertreibe.

Stets



Stets war zum Zanken Ursach da,  
 Denn sprach er nein, so schrie sie ja;  
 Er klagte, daß sie ihm nichts mit verdienen könnte,  
 Und sie, daß er zu sehr zum Weinverlasser rennte;  
 O, rief sie einmal aus: wär noch die güldne Zeit,  
 Da man in seiner Dürffigkeit,  
 Was einem nur zum Glücke dienslich dauchte,  
 Von Jupiter sich bloß zu wünschen brauchte.  
 Nur einen Wunsch wollt ich an diese Gottheit thun,  
 Und dann im Zanken ewig ruh'n;  
 Doch iso muß mir oft die Galle überlauffen,  
 Mein Kerl, vom Mann, trägt seiner Müh-Gewinn,  
 Gleich nach dem Keller hin,  
 Und mir, die ich von Waffeln eine Freundin bin,  
 Mir kan er nicht einmal ein Waffel-Eisen kaufen.  
 Gott Jupiter hört diß; er kömmt herab und spricht,  
 Ihr Freunde wünscht euch nun, was euch erwan gebricht,  
 Ich bin der Jupiter; wünscht, und entsezt euch nicht.  
 Drey Wünsche will ich euch gewähren;  
 So groß sie sind; nun laßt sie hören!  
 Sehr groß war beyder Schröck, doch größser das Erfreun,  
 Bald reich und bald beglückt zu seyn.  
 Der Mann wollt Jupitern hier seine Herrschafft zeigen  
 Und reden, doch is hieß die Frau ihn schweigen;  
 Mir, schrie sie, kömmt der erste Wunsch nur zu;  
 Ich bin die Frau und Narr bist du.  
 Bald hätten sie aufs neu bey'n Haaren sich genommen,  
 Wär Jupiter nicht noch darzwischen kommen;  
 Und eben dieser Jupiter  
 Geruht als ein galanter Herr,  
 Der Frau, die Ehre zu erweisen,  
 Daß sie, was sie nur wollt,  
 Zu allererst sich wünschen sollt:  
 Ach, rief sie, so wünsch ich mir dann ein Waffel-Eisen.



Raum, daß von ihr der Wunsch geschah,  
 So war auch schon das Waffel-Eisen da;  
 Der Mann spie Gall und Gifft, daß nicht von seinem  
 Weibe

Ein beßrer Wunsch geschehn.

Denn die Gelegenheit zu wünschen war zu schön,  
 Er dachte wohl, sie oft nicht wieder so zu sehn.  
 Drum knurrt er: Hättst du doch das Eisen in dem  
 Leibe!

Und sieh, das Eisen fährt,  
 Gleich an den Ort, wohin der Ehmann es begehrt.  
 O, wie sah man das Weib sich nicht gebedren!  
 Nun war nur noch ein Wunsch für beyde da;  
 Der gab sich von sich selbst; das Eisen mußte ja  
 Doch wiederum herausgewünscht werden.

So hatte Jupiter den Narren gnug gethan,  
 Ohn daß sie beyde sich von ihm geholfen sahn.

### Der Satyren-Feind.

Wer hat den Elihu zum Prediger gemacht?  
 Der Sünder nehme sich, ich rath es ihm, in acht,  
 Durch seine Stachelschrift mich nicht so keck zu purren;  
 So fieng ein junger Herr vorm Nachttisch an zu  
 gnurren.

Er fand im Wochenblatt beynah sein Contersey,  
 Und sein getroffnes Maul zerschäumt in Raserey.  
 Doch schreckts den Dichter nicht. Der denkt getroßt  
 dabey:

Hat sich ein kleiner Geist von selbst verrathen müssen,  
 Wer ist denn schuld daran? sein rostiges Gewissen.  
 Der Autor kennt ihn nicht; und wär er ja bekannt,  
 So hat man ihn aus Olimpf und Liebe nicht genannt.

Satyren



Satyren Endzweck ist, die Thoren klug zu machen,  
 Und Weise finden auch zuweilen Stoff zum Lachen.  
 Ein Narr fährt schimpfend auf: Das ist auf mich ge-  
 zielt!

Weil er den Beifall stracks in seinem Busen fühlt.  
 Ein Kluger liest und schweigt, und ändert seine  
 Sitten,

Denn durch Satyren hat sein Leummie nie gelitten.  
 Will Stay mit dem Verichte noch nicht zufrieden seyn,  
 So spar er doch das Geld, und stell das Lesen ein:  
 Nicht minder steht ihm frey, wie Töffeln, Grolms und  
 Mägen,

Das ihm fatale Blat mit Zähnen zu zerkrachen.

### Das Real-Lexicon.

Nach ihrem offenen Patent  
 Wird sie die kleine Welt genannt.  
 Ein solch gelehrtes Krauzimmer  
 Sucht man umsonst, und findet es nimmer.  
 Was sie erfahren und gesehn,  
 Mag kaum in Folianten stehn.  
 Die Weisheit war nicht zu ergründen,  
 Man konnte alles bey ihr finden:  
 Das mobile perpetuum  
 Lief Tag und Nacht bey ihr herum;  
 Sie blasonirte Helm und Fahnen  
 Durch mehr als zwey und sechzig Ahnen,  
 Trug im Turnier den Preis davon,  
 Und war der Ritter Lexicon.

Die



## Die Behörde.

Zur Leibes Nothdurst braucht man mehr, als was den  
 Durst und Hunger füllet,  
 Und aus gepichtten Fässern quillet  
 Die Gaben sind gar mancherley, womit wir unserm  
 Nächsten dienen,  
 Die Göttinn der Gelegenheit ist diesem so, dem so er-  
 schienen  
 Wem von der gütigen Natur ein solch Talent ist ange-  
 stammet,  
 Das keine Dame leicht verdammet,  
 Der wuchere mit seinem Pfund, und laß es ja nicht  
 müßig liegen.  
 Ich wett', er wird in kurzer Zeit es tausendfältig wies-  
 derfriegem.

## Der Gärtner.

Mein Vater hieß gelehrt. Ich auch: doch nur ein  
 Jahr,  
 Diemeil sein Siggfleisch mir nicht angebehren war.  
 Drauf gieng ich in den Krieg, nach diesem auf die  
 Bühne,  
 Bis daß ich endlich gar als Charlatan erschiene.  
 Ein Mäkler ward ich auch, ein Freygeist, Mams-  
 meluck,  
 Und durch die Linien-Fahrt bekam ich emen Druck,  
 Ich kammerdienerte, doch nicht in hollen Wegen.  
 Indessen war das Glück mir überall entgegen.  
 Mein Kopf verwirrte sich schon allem Abenteuer,  
 Drum schmiß ich aus Verdruß den Donquixot ins  
 Feuer.  
 Und graben mocht ich nicht, so schämt ich mich zu betteln,  
 Und dacht auf andre Art mein Gärngen anzuzeiteln.  
 Die



Die Würffel schlagen fehl, so gut, als mir der Stahl,  
 Doch mein verfeigtes Glück erholt sich im Canal,  
 Den die galante Welt zum Männertrost geschnitten,  
 Durch den so mancher Held ist im Triumph geritten:  
 Ich legte mich nummehr bloß auf die Gärtnerkunst,  
 Erwarb in kurzer Zeit der Kräuterweiber Gunst,  
 Und wußte nach und nach dies Handwerk so zu treiben,  
 Daß ich durch meine Müß manch Prospereis sah be-  
 fleiben.

Ich hab in diesem Dienst mir so viel Geld erspart,  
 Daß in Cytherens Reich ich noch Hofgärtner ward.  
 Beym stehenden Gehalt von reichen Schäserinnen  
 Kann ich durchs Grabscheid mehr, als durch den Kiel,  
 winnen.

Es sagt zu meinem Ruhm annoch die ganze Stadt,  
 Daß keiner sonst, als ich, so großen Spargel hat.

### Der Büchsen-Spänner.

Minervens Schild- und Waffenträger  
 Sollt ich nach meiner Herkunft seyn;  
 Allein, ich ward Dianens Jäger,  
 Das trug mir was Erklecklichs ein.  
 Fürst Cipripor, mein gnädger Gönner,  
 Verlangte mich zum Bogenspänner.  
 Von Tag zu Tag steigt mein Gewinn,  
 Weil ich an Venus Hof zugleich Pürschst-Meister bin.

### Der gelehrte Herkules.

Der Amazonen Adjutant,  
 Confucius der Große,  
 Der mit so mancher Weiberhand  
 Ein Friedensbündniß schlosse,

Auch



Auch ein gelehrtes (<sup>membrum</sup>  
Mitglied) war,

An ihrer Nähelade,  
legt uns das Lob der Weiber dar  
In einer Hahnreiade.

Den Lorbeerkranz trägt er davon,  
So gut zieht er von Leder,  
Voltaire'n übertrifft er schon  
Mit seiner starken Feder.  
Was für ein Held muß mit der Zeit  
Aus diesem Mann nicht werden!  
Er wird in gleicher Tapferkeit  
Ein Herkul hier auf Erden.

### Die lose Hand.

Du schlägst mich auf die Hand, und sprichst: Psui!  
schäm' er sich.

Der Ausdruck ist zu hart, mein Kind, ich bitte dich = =  
Ein schönes Mädgen kann nichts Häßliches an sich  
haben.

Bedeckt der Wohlstand gleich die Hälfte seiner Gaben;  
So ist doch alles nett, so ist doch alles rein,  
So kann nichts Garstiges bey ihr verborgen seyn.

Ja, wärs was Schmutziges, was meine Hand be-  
rührt,

Was Dam' und Fräulein stets mit in Gesellschaft  
führt,

So sollten in der That sich unsre Jungfern schämen,  
Dergleichen mit an Tisch und in die Kirch zu nehmen.

Gedruckt

auf Kosten des Verfassers.





St. 17. 19. 21. 22.  
27.







De 1478 <sup>ii</sup>e

(1748)

ULB Halle  
007 213 441

3



Gustav Reiber  
Buchbinderei  
Halle/S., Neerlottenstraße 21









Poetischer  
**Wenigkeiten,**  
 Siebenzehntes Stück.

Montags, vom 6 May 1748.

Die Wahrheit, die Schmeicheley und  
 die Einfalt;  
**Ein Gespräch**  
 über die ihigen Zeitläufte.

Die Schmeicheley.

Der Glanz der Lilien nehm alle Tage zu!  
 Preist, Völker, Frankreichs Treu und seine  
 Lust zur Ruh!

Der Franzmann zeigt ein Bild glückselger Unterthanen,  
 Er folgt mit kühner Lust des besten Königs Fahnen;  
 Er weiß, daß Ludwig zum Wohl des Lands nur sieht,  
 Er schont, ihm beizustehn, den letzten Heller nicht.  
 Sein vielgeliebter Fürst wagt nichts als billige Kriege,  
 Drum eilt sein rascher Fuß vom Sieg zum neuen Siege;  
 Und da er seinen Feind in Nichts verwandeln kann,  
 Beut er demselben doch aus Huld den Frieden an.  
 Ihn jammert dessen Noth, die er auf sich geladen,  
 Er zeigt ihm seine Macht, doch will er ihm nicht  
 schaden;

Für ein zu edles Maß hält er der Menschen Blut,  
 Er liebt Gerechtigkeit und ist ein Feind der Wut.

R

Er

Lc 1478

A. G. Ulrich

L 121, 2674

